

Auf Spurensuche

Bauforschung in den Dächern des Konvents Obermarchtal

Sabrina Brill/Sabine Kuban

Die heute bestehenden Bauten der Stiftsanlage Obermarchtal entstanden zum großen Teil im 18. Jahrhundert und sind ein anschauliches Zeugnis des oberschwäbischen Barocks. Seit 2024 werden die Dachwerke des Konventbaus saniert. Auf der Grundlage eines aktuellen Aufmaßes erfolgt erstmals eine systematische Dokumentation der baulichen Befunde. Im Rahmen ihres wissenschaftlichen Volontariats hat die Autorin, Sabrina Brill, die Baubefunde an den Dachkonstruktionen überblickshaft digital erfasst. Nach Analyse der Einzelbefunde einstand eine relative Chronologie der Bauabfolge, die Rückschlüsse auf das gesamte Konventsgebäude zulässt.

Der bauliche Bestand

Die ausgedehnte Anlage in Obermarchtal liegt in landschaftsbeherrschender Lage über der oberen Donau und weist, entgegen der augenscheinlich barocken Architektur (Abb. 1), eine sehr viel ältere Geschichte auf. Archivalisch fassbar ist das Kloster des heiligen Petrus „Marchthala“ erstmals im Jahr 776 n. Chr. Der Name lässt auf eine Flurbezeichnung schließen, die, vom alemannischen „marach“ abgeleitet, Siedlung im Pferdetal bedeutet. Zunächst als Kloster gegründet, folgte unter den Herzögen von Schwaben im 10. Jahrhundert eine Burganlage, bevor es 1171 zur Neustiftung von Marchtal als Doppelstift für Prämonstratenserchorherren und -chorfrauen kam.

Das Stift wurde 1500 zur Reichsabtei erhoben. Durch den Reichsdeputationshauptschluss 1803 fiel Obermarchtal an den Fürsten von Thurn und Taxis, dessen Familie Teile des Stifts bis 1973 als privaten Sommersitz nutzte. Zudem wurden die Räumlichkeiten im 19. Jahrhundert unter anderem von der französischen Armee als Krankenstätte und Militärhospital verwendet. Darüber hinaus fanden in Teilen der Anlage Verwaltungs- und Archivräume Platz. Ab 1919 konnte der Orden der Salesianerinnen dort eine Klosterschule mit Internat einrichten. Nach dem Verkauf der Gebäude an die Diözese Rottenburg-Stuttgart befindet sich in dem Komplex heute eine katholische Akademie und eine weiterführende Schule.



Der heutige Baubestand geht auf eine Erneuerung des Stifts zurück, zu der 1686 der Grundstein gelegt und die mit der Bekrönung der Kirchtürme 1790 abgeschlossen war.

Die symmetrische Anlage aus vier um einen Hof gelagerten dreigeschossigen Flügeln bildet ein Rechteck, aus dessen Ecken jeweils eigene Gebäude vorspringen. Die Außenfassaden erhalten durch diese hervortretenden Eckflügel sowie die architektonische Detailgestaltung eine repräsentative Erscheinung, die an dreiflügelige Schlossanlagen mit Ehrenhof erinnert. Die Anlage mit der ehemaligen Stiftskirche und dem im Osten daran anschließenden Konvent, mit dem im Süden liegenden Torbau und den Wirtschaftsgebäuden im Westen, hat sich innerhalb der Umfassungsmauer als beinahe vollkommene Sachgesamtheit erhalten und ist – auch im überregionalen Vergleich – ein beeindruckendes Zeugnis des oberschwäbischen Barocks.

Abt Nikolaus Wierith (1661–1691) beauftragte 1674 den Schweizer Baumeister Tomaso Comacio (gestorben 1678) mit der Reparatur alter Gebäude und Errichtung einiger neuer. In den Folgejahren kamen vor allem für den Bau des Konvents weitere namhafte Baumeister unter Vertrag, wie

beispielsweise die Vorarlberger Brüder Michael (1640–1690) und Christian Thumb (1645–1726), Franz II. Beer (1660–1726) sowie Johann Caspar Bagnato (1696–1757). Schließlich sollen die Gebrüder Schneider, Josef Benedikt (1689–1763) und Hans Martin (1692–1768), ab 1737 den Südflügel verantwortet haben.

Kurz vor Fertigstellung der Kirche begannen die Bauarbeiten zur Errichtung des Westflügels des Konvents, der beidseitig an den Chor der Kirche angrenzt und in den Innenräumen aufwendige Raumgestaltungen und Stuckierungen aufweist. Daran anschließend wurden die restlichen Flügel errichtet.

Bisherige Deutungen der Bauabfolge beruhen auf der Auswertung überliefelter Rechnungsbücher. Eine vergleichende systematische Analyse der baulichen Befunde steht noch aus. Die aktuelle Instandsetzung der Dachwerke des Konvents bietet die Möglichkeit, dieses Desiderat aufzugreifen und die vorhandenen baulichen Strukturen zumindest in den Dächern genauer in Augenschein zu nehmen, vorhandene bauhistorische Befunde zu dokumentieren und die überkommenen Tragwerke inklusive vorhandener Reparaturen einzurichten und zu bewerten.

1 Die Ostfassade des Konvents erinnert an barocke Schlossanlagen.

2 Bei der Reparatur bleibt die historische Konstruktion weitestgehend erhalten.

Die Dachwerke

Die Dachlandschaft des Obermarchtalener Konvents ist geprägt durch die einheitliche Aneinanderreihung von Satteldächern mit gleichen Trauf- und Firsthöhen. Nur der Mittelrisalit des östlichen Flügels sticht mit seinem Mansarddach als besonders repräsentativ heraus. Die Grundkonstruktion besteht in jedem Dach aus einem doppelt liegenden Stuhl mit Mittellängsbund im ersten Dachgeschoss. Zusätzliche Hängewerke entlasten die Zerbalken (Abb. 2).

Dieser immer gleiche Aufbau bekräftigt die Annahme, das heutige Erscheinungsbild des Konvents resultierte aus der originären Entwurfsplanung einer Vierflügelanlage mit Eckflügeln. Die lange Bauzeit – und damit verbunden die Aufeinanderfolge verschiedener Äbte sowie die archivalisch belegte Vielzahl von Baumeistern – lassen erahnen, dass die Planung den jeweiligen Kenntnissen, dem Zeitgeschmack und den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln kontinuierlich angepasst wurde. Konkrete Einblicke in diese Planungs- und Entwicklungsprozesse erlauben die Dachwerke des Konvents. Befunde, also bauliche Auffälligkeiten und Besonderheiten, sind hier nicht hinter Putz und Stuck versteckt, sondern deutlich sichtbare Zeugnisse der bauhistorischen Ereignisse. Bestimmte Details geben Aufschluss über Entwurfsanpassungen und Planänderungen noch während des Bauablaufes, die nicht nur das Dachgeschoss selbst betrafen, sondern auch Aussagen zur Baugeschichte für die repräsentativ gestalteten Hauptgeschosse der Gebäude erlaubten.

Vorgehensweise bei der systematischen Befunderhebung

Die Untersuchung stützt sich auf drei Säulen. Zu Beginn stand eine Archivrecherche, um relevante Plangrundlagen systematisch zu erfassen und diese auch für die späteren Bauabschnitte zugänglich zu machen. Aufgrund der bewegten Geschichte des Objektes und den dazu vorhandenen Informationen mussten beispielsweise relevante Archive identifiziert und dort vorhandene historische Plangrundlagen analysiert werden. Zum zweiten ist dies eine bauhistorische Untersu-



chung der Dachwerke anhand von Befunden, die seit 2024 begleitend zu den laufenden Sanierungsmaßnahmen durchgeführt wird. Grundlage sind Pläne einer im Vorfeld durchgeföhrten digitalen Bauaufnahme (Genauigkeitsstufe II bis III, vgl. Leitfaden zur Dokumentation, LAD 2024). So können im Bauablauf aufgedeckte neue Befunde unmittelbar dokumentiert und genau verortet werden. Gleichzeitig profitiert die Maßnahme insgesamt von einem wachsenden Verständnis aller Beteiligten für die teilweise sehr komplexen Konstruktionen.

Zum dritten unterstützt das Landesamt für Denkmalpflege das Vorhaben mit eigenen Untersuchungen im Rahmen des Volontärsprojekts. Ziel war es, zunächst einen Gesamtüberblick über die vorhandenen Strukturen zu gewinnen. Bevor die Bauforschung sich den Details widmen kann, galt es, für die erste Dachebene die chronologischen und konstruktiven Zusammenhänge systematisch aufzunehmen und auszuwerten. Im Ergebnis dieser ersten Untersuchung wurde eine chronologische Abfolge der Errichtung der Dachwerke erstellt, die sich auf Baubefunde stützt und dabei vor allem die historischen Abbundsysteme einordnet und reflektiert. Gerade das Nachvollziehen des Abbunds ermöglicht immer wieder wertvolle Einblicke in die Genese eines Bauwerkes. Schließlich sind auch die Ergebnisse der vorangestellten Archivrecherche mit eingeflossen.

Praktische Umsetzung der systematischen Befunderhebung

Für die Arbeit im Volontärsprojekt waren die Untersuchungsschwerpunkte und die Fragestellungen eng gefasst und vorab eingegrenzt. Um die Befundaufnahme und anschließende Auswer-

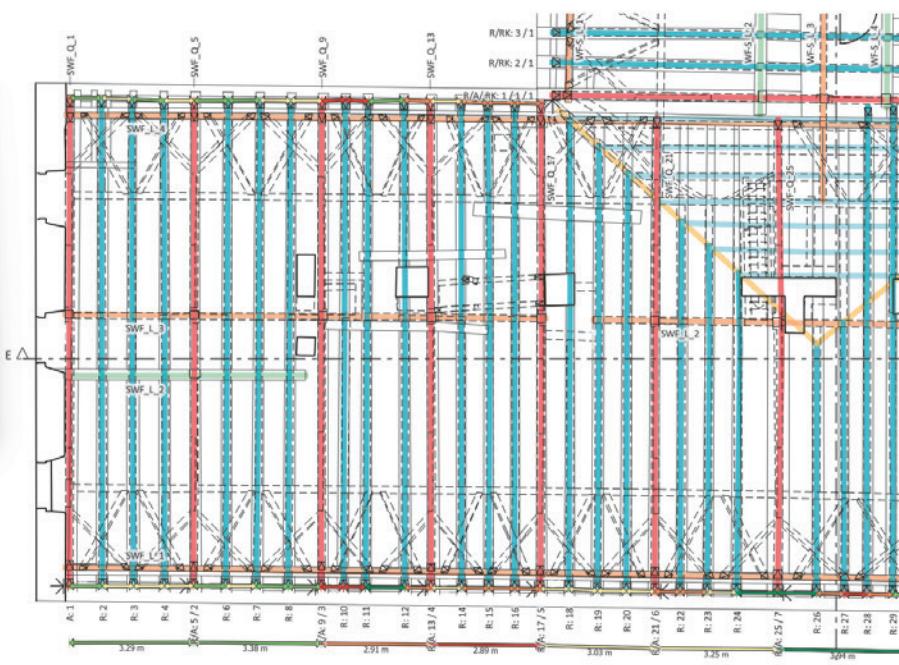
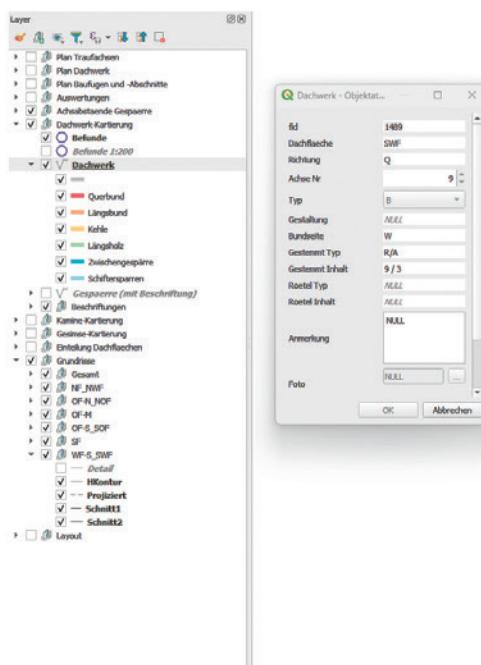
tung zu erleichtern, bot es sich an, eine Datenbank zur Erfassung der Dachwerke zu erstellen. Im Ergebnis sind darin das jeweilige Systemgefüge der Dachwerke und die Abbundzeichen der unteren Dachebene sowie auffällige Befunde dokumentiert. Angepasst an den Betrachtungsmaßstab und inspiriert durch die Systematik historischer Abbundzeichen erfolgte die Untergliederung der Dachwerke in Bauteilachsen, denen die aufgenommenen Informationen zugeschrieben sind. Die Datenbank enthält so beispielsweise das Element „SWF_Q_9“, das die quer zum First ausgerichteten Hölzer der neunten Gespärreachse im Südwestflügel bezeichnet. Zusätzlich gibt die Bezeichnung kennzeichnende Attribute wieder: Es handelt sich um einen Querbund mit westlicher Bundseite, die eingestemmten Abbundzeichen zeigen eine römische Neun mit drei Ausstichen, keine augenscheinlichen Rötelsspuren oder weitere Befunde (Abb. 3). In der Achse befindet sich auch ein mittiger Ständer, der analog zum Tragverhalten dem Mittellängsbund zugeordnet ist. Wie schon das historische Abbundsystem trägt er die Informationen des Quergespärrses auf der zugehörigen westlichen Bundseite sowie die Zeichen des Längsbundes auf der südlichen Bundseite. Damit lassen sich die Dächer sehr gut in größere Untersuchungseinheiten aufteilen,

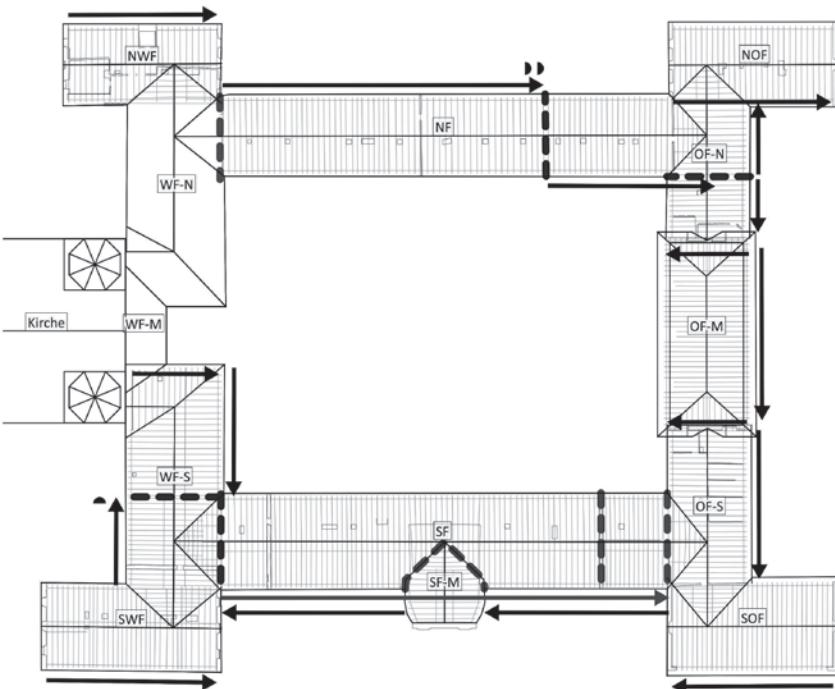
wodurch eine effiziente Befundanamnese möglich ist. Diese Methode der systematischen Befunddokumentation stellt sicher, dass in dieser Untersuchung nicht angesprochene Befunde durch anschließende und detailliertere Forschungsvorhaben berücksichtigt und die Ergebnisse den aktuell gewonnenen Erkenntnissen hinzugefügt werden können.

Technische Lösung der systematischen Befunderhebung

Die Datenerhebung vor Ort und die anschließende Auswertung wurde in einem Geografischen Informationssystem (GIS) durchgeführt und dafür die Open-Source-Software QGIS genutzt. Während in der Bauforschung die digitale Datenverarbeitung zum Großteil noch in CAD-Programmen erfolgt, ist die Arbeit mit GIS in anderen Disziplinen wie der Archäologie, die ebenfalls befundbasiert arbeitet, bereits etabliert. In das Programm zur Verarbeitung von Geodaten können, wie in CAD auch, Vektordaten (beispielsweise einer digitalen Bauaufnahme) eingelesen werden. Im Unterschied zu CAD-Programmen bietet GIS jedoch gute Möglichkeiten zur Datenverarbeitung, da in der hinterlegten Attributtabelle zusätzliche Informationen aufgenommen und in den Kartierungen visualisiert werden können.

3 Im Geoinformationsystem (GIS) werden die gesammelten Informationen auf Geometrieobjekte gespeichert.





Legende	
—	Geschnittenes Bauteil
—	Dachkontur
—	Dachwerk
Verlauf Abbundziffern	
→ Ausstich	
→ Römische Zahl	
→ Römische Zahl Ausstiche	
→ Römische Zahl Ausstiche 2 Runde Kerben	
→ Römische Zahl Ausstiche Runde Kerbe	
Baufugen	
— — Sicher	
— — Vermutet	

Im Volontärsprojekt wurden zunächst die Grundrisse der vorangegangenen Bauaufnahme eingelesen und zu einem Gesamtgrundriss zusammengefügt, der als Hintergrundkarte fungiert. In einem neuen Layer sind die oben beschriebenen, als einfache Linien nachgezeichneten Gespärre- und Bundachsen enthalten. Nach Anpassung der Attributabelle gliedert diese nun sinnvoll die vor Ort erhobenen Informationen, sodass jedes Geometrieobjekt mit einer Zeile vertreten ist. Im Ergebnis sind die gewonnenen Erkenntnisse kleinteilig mit den zugehörigen Objekten wie Bauteilachsen oder Bauteilen selbst verknüpft, was eine größtmögliche Präzision in der gewählten Darstellungsvariante als Kartierungen zulässt. Während man in CAD beispielsweise die Bauteile der Querbünde als Fläche definiert, der man aktiv eine Farbe zuweisen kann, ermöglichen GIS-Programme dynamische Anpassungsprozesse, indem bestimmten Flächen das Attribut „Querbund“ zugewiesen und allgemein für diesen Bauteiltypus eine Farbe bestimmt wird. Ändern sich nun bei einem Element diese hinterlegten Informationen aufgrund neuer Erkenntnisse, wird die Kartierung automatisch aktualisiert. Die hinterlegten Attribute bieten zusätzlich den Vorteil, dass, ähnlich wie in Datenbanken, Abfragen zur Datenkorrelation formuliert werden können, um statistische Bezüge von verschiedenen Attributen sichtbar zu machen. Diese methodische Vorgehensweise für die Dachgeschosse des Konvents lässt unmittelbare konstruktive Zusammenhänge deutlich werden. Beispielsweise, dass ausnahmslos alle Querbünde mit Ausstichen gekennzeichnet sind, womit sich das regelhafte Vorgehen der Bauleute bei der Errichtung nachweisen lässt. Eine wichtige Funktion des Programms besteht

4 Die Dachwerke gliedern sich in zwölf verschiedene Abbundsysteme.

darin, Geometrien, also die Bauteile selbst, digital zu erfassen und zu untersuchen. Ein einfaches Beispiel wäre die Berechnung der Linienlängen, also der Spannweiten der Gespärre. Die Auswertung der Sparrenabstände zeigte in allen Dachflächen des Konvents eine überraschend große Varianz auf. So wurden in der Kartierung beispielsweise zwei prägnante Engstellen deutlich. Eine genauere Untersuchung vor Ort bestätigte dann, dass zwei vollständige Gespärre nachträglich verschoben wurden. Diese Anwendungsmöglichkeiten eines GIS-Programms beinhalten viel Potenzial für unterschiedlichste Fragestellungen in der Bauforschung, wie es am Beispiel der Dächer des Obermarchtaler Konvents zu zeigen war. Geometrien können schnell berechnet und statistisch ausgewertet werden, indem nicht nur Maße, sondern auch weitere Informationen durch entsprechende Verknüpfungen nachhaltig nutzbar gemacht werden.

Abbundsysteme als Zeugnis der historischen Bauabschnitte

Abbundzeichen findet man in nahezu jedem historischen Dachwerk. Sie sind Kommunikationsmittel, mit denen die Zimmerleute die Vorgaben für Positionierung und Ausrichtung der einzelnen Hölzer vor der eigentlichen Errichtung auf dem Abbundplatz markiert haben. Die eingestemmten Kerben zeigen als Abbundziffer die Reihenfolge der Gespärre an, weitere Abbundzeichen geben beispielsweise Auskunft über Stockwerke oder Gebäudeteile. Ein Bauteil kann so mit einer Vielzahl von Zeichen gekennzeichnet sein, die in Kombination die genaue Verortung des Holzes definieren. Diese Markierungen geben damit wichtige Hinweise zum Errichtungsprozess und eventuellen späteren Veränderungen am ursprünglichen Gefüge.

Im Obermarchtaler Konvent sind in den Gebäudeflügeln mehrere eigenständige Abbundsysteme überliefert (Abb. 4), die jeweils die Hölzer einzelner Dachwerksbereiche umfassen. Die Abbundziffern geben die Reihenfolge der Bauteile an, indem die Gespärre mit römischen Zahlen und die Querbünde mit Ausstichen versehen sind. Die Windverbände der liegenden Stühle sind mit aufrechten Strichen markiert, auf die sich die Ausstiche der Querbünde verteilen. Mittellängsbünde und Hängewerke sind mit schrägen Ruten gekennzeich-



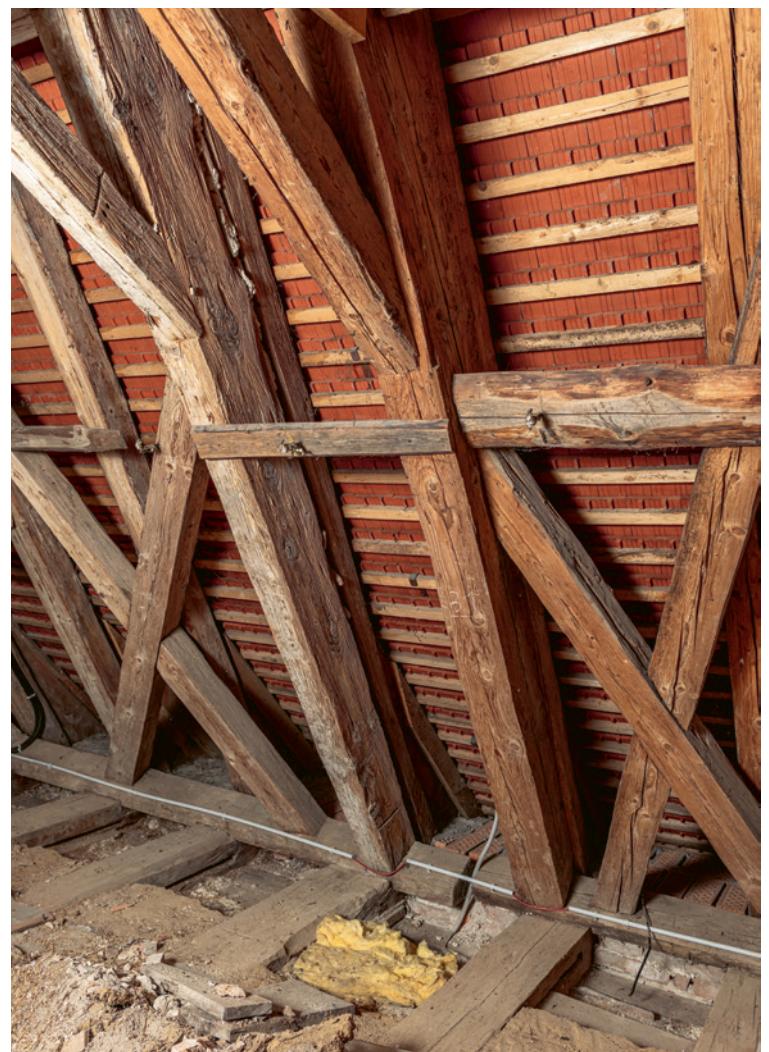
5 Durch die zusätzliche Kerbe neben dem Abbundzeichen kann das Holz dem Südwestflügel zugeordnet werden.

net. Eine Stütze mit der römischen Fünf und zwei Ruten ist demnach eindeutig als fünfte Stütze im zweiten Mittellängsbund definiert. Diese Regelmäßigkeit ist jedoch an einigen Stellen unterbrochen, beispielsweise grenzen an drei Stellen verschiedene Zählungen im selben Dachwerk aneinander. Im südlichen Westflügel und im Nordflügel weisen zusätzlich zu den Abbundziffern Doppelbünde darauf hin, dass die Erbauung in verschiedenen Bauabschnitten ausgeführt wurde. In den nordwestlichen Gebäudeteilen ist die Grenze der einzelnen Bauabschnitte ohne zweiten Querbund tatsächlich nur an den Abbundzeichen ablesbar. Vor den geplanten dendrochronologischen Untersuchungen lassen sich vier Abschnittsgrenzen exakt verorten. Bestimmte Merkmale wie die unterschiedliche Gestaltung der Stützen deuten auf weitere Bauabschnitte hin, entsprechende Detailuntersuchungen stehen jedoch noch aus. Eine Besonderheit dieser Abbundsystematik zeigt sich in der Verwendung von Sonderzeichen. Der südlichste Abschnitt des Westflügels weist neben den einzelnen Abbundziffern noch je eine halbrunde Kerbe (Abb. 5) auf, die Abbundziffern im westlichen Nordflügel sind sogar mit zwei Kerben versehen. Erste dendrochronologische Untersuchungen geben sowohl für die Hölzer im südlichen Westflügel als auch für die im angrenzenden Südwestflügel dasselbe Jahr an, in dem die Bäume geschlagen wurden. Die zusätzlichen Kerben dienten wahrscheinlich als Zuweisung der Hölzer zu den jeweiligen Dachwerken. Es ist anzunehmen, dass im Südwesten und im Norden gleichzeitig gebaut wurde. Mörtelreste am nördlichen Doppelbund zeigen, dass der westliche

Abschnitt mit einem Giebel verschlossen wurde, bevor die Bautätigkeiten wieder aufgenommen wurden (Abb. 6). Die Lage dieser Baufuge lässt vermuten, dass im ursprünglichen Entwurf ein quadratischer Innenhof vorgesehen war (Abb. 4). Zwischen dem Westflügel und dem Südflügel markiert ein weiteres Querbundpaar den Übergang zwischen zwei Bauabschnitten mit einem vermutlich vorrübergehend geschlossenen Giebel. Hier wurde während der Errichtung des Dachwerks im südlichen Westflügel bereits der Anschluss des benachbarten Südflügels vorbereitet, um den Bau zu einem späteren Zeitpunkt fortzuführen.

Die Auswertung der Archivalien deutet auf eine Unterbrechung der Arbeiten im Anschluss an diesen beschriebenen Bauabschnitt hin, die sich über einige Jahre erstreckte, bevor die Brüder Schneider um 1737 einen neuen Entwurf für den

6 Die Mörtel- und Ziegelreste im Doppelbund des Nordflügels belegen den provisorisch geschlossenen Giebel.



Projektpartner

Diözese Rottenburg-Stuttgart, Bischofliches Ordinariat, Hauptabteilung XV, Abt. Grund- und Bauverwaltung, Sachgebiet Baubetreuung, Eugen-Bolz-Platz 1, 72108 Rottenburg. PROKOPH ARCHITEKTEN GmbH, Steinbeisstraße 10, 72510 Stetten am kalten Markt. Christoph Kleiber, Denkmalmanagement, Städtlenweg 3, 89075 Ulm. Breinlinger Ingenieure, Kanalstraße 1–4, 78532 Tuttlingen. Herter Holzbau & Bedachungen GbR, Ehestetter Str. 12, 72534 Hayingen [1. BA]. Fritschle GmbH, Dieterskircher Straße 25, 88524 Uttenweiler [2. BA].

Literatur

Andreas Stiene (RPS-LAD); Jahrringlabor Hofmann & Reichle GbR, Waldhäuser Str. 12, 72622 Nürtingen: Dendrochronologische Beprobung und Auswertung 1. BA, Stand Mai 2024.

Christoph Kleiber: Recherche zu Archivalien bezüglich der Konventsgebäude Kloster Obermarchtal, Gutachten beauftragt vom LAD, Ulm 2024.

Hans-Otto Mühleisen: Obermarchtal. Münster St. Peter und Paul, Vormalige Prämonstratenserabtei, Lindenberg i. Allgäu 2023. Maximilian Müller und Winfried Aßfalg: Ehemaliges Prämonstratenser-Stift St. Peter und Paul Marchtal, Obermarchtal 1998.

Maximilian Müller: Die ehemalige Prämonstratenserabtei St. Peter und Paul Marchtal, Obermarchtal 1994.

Maximilian Müller, Rudolf Reinhardt und Wilfried Schöntag: Marchtal. Prämonstratenserabtei, Fürstliches Schloss, Kirchliche Akademie, Ulm 1992.

Glossar

Abbildungsnachweis: Der historische Holzbau ist durch ein hohes Maß an Vorfertigung gekennzeichnet. Die Hölzer wurden auf

einem Zuricht- bzw. Abbundplatz ausgelegt, mit Abbundzeichen markiert und dann vor Ort aufgerichtet. Die mit Rötel aufgetragenen oder ins Holz gehauenen Abbundzeichen sind eine systematische Kennzeichnung der einzelnen Hölzer für die eindeutige Zuordnung im Bund. Sie beinhalten Symbol-, Zähl- und Zusatzzeichen. Die Zählzeichen werden auch als Abbundziffern angesprochen.

Doppelbund: Zwei unmittelbar nebeneinanderliegende Vollgespärre, die auf eine Unterbrechung in der Bauabfolge hinweisen (s. Abb. 6).

Zerrbalken: Auch Dachbalken. Balken im Basisgebälk des Dachgerüstes, kann gleichzeitig auch eine Deckenlage bilden (dann auch Deckenbalken).

Abbildungsnachweis

1, 2, 6, 8 RPS-LAD, FP

3–5, 9 RPS-LAD, Sabrina Brill

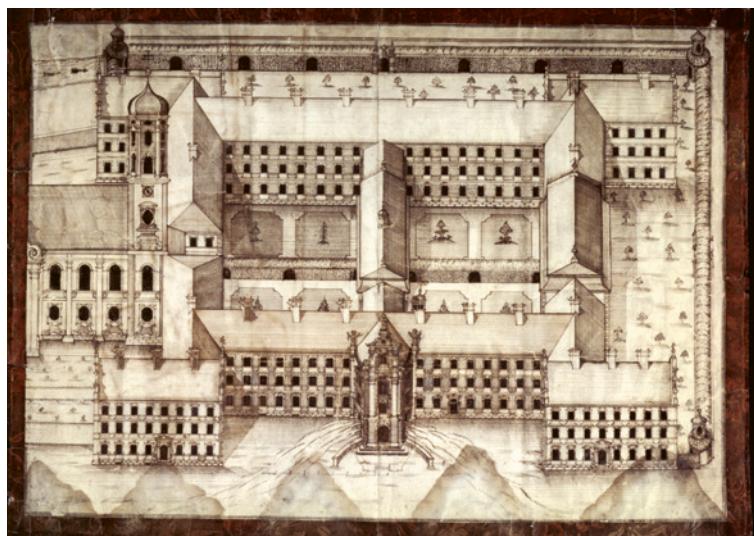
7 LAD Planarchiv, Schneidermappe Nr. 041_192

Südflügel erarbeiteten und den Konventbau damit nach Osten verlängerten (Abb. 7). Die Umsetzung der Erweiterung bzw. die Vollendung des Konvents verantwortete ab 1747 dann Johann Caspar Bagnato. Im Dach des Südflügels finden sich zahlreiche Hinweise auf umfangreiche Umbauphasen, beispielsweise laufen die Zählungen der Zerrbalken und der Querbünde gegeneinander. Die Abfolge der Veränderungen innerhalb des Dachwerks ist noch nicht abschließend geklärt und muss durch weitere detaillierte Befunduntersuchungen sowie dendrochronologische Proben näher bestimmt werden.

7 In ihrem Entwurf 1737 vergrößerten die Gebrüder Schneider den Konventbau nach Osten hin – der Mittelflügel wurde jedoch nie realisiert.

Erste Ergebnisse der chronologischen Auswertung

Das Konventsgebäude wurde ausgehend von der Kirche nach Osten hin errichtet (Abb. 9, rote Phase) und basiert auf dem grundlegenden Entwurf einer Vierflügelanlage mit Eckflügelbauten. Die ältesten Gebäudeteile im Westflügel schließen unmittelbar an die Kirche an und beinhalten die Sakristei und den Kapitelsaal. Ihre Planung geht auf den Vorarlberger Baumeister Michael Thumb zurück. Die Hölzer der Dachwerke des ersten Bauabschnitts im südlichen Westflügel stammen aus dem Jahr 1697 (dendrochronologisch datiert). Der zweite Bauabschnitt umfasste wohl die südliche Hälfte des südlichen Westflügels und den angrenzenden Südwesteckflügel sowie den westlichen Teil des Nordflügels (Abb. 9, orange Markierung). Die Ausführung der ersten beiden Bauabschnitte leiteten die Baumeister Franz Beer und Christian Thumb, nachdem dessen Bruder 1690 gestorben war. Der ältere westliche Teil des Nordflügels wurde mit einer Länge von 50 m errichtet, sodass davon ausgegangen werden kann, dass der später rechteckig ausgeführte Innenhof zunächst annähernd quadratisch geplant war. Der im Vergleich zum bestehenden Nordflügel längere Südflügel (zwischen 1737 und 1744 erbaut) erforderte eine Anpassung des Entwurfs mit einer Erweiterung des bestehenden nördlichen Pendants. Archivalisch belegt ist, dass die Ausführung der östlichen Gebäudeteile Bagnato ver-





8 Ansicht der Südfront mit Mittelrisalit und den Eckflügel.

antwortet hat. In dieser Bauperiode erfolgte die Erweiterung des Nordflügels und im gleichen Zuge wurden auch der nördliche Ostflügel mit dem Treppenhaus und der Nordostflügel errichtet (siehe Abb. 9, gelbe Phase). Später folgte der Mittelrisalit, der das Refektorium und die Bibliothek enthält (Abb. 9, grüne Phase). Als Letztes wurden offenbar die Bereiche im Südosten erbaut (Abb. 9, blaue Phase). Der Konventbau wurde somit von Westen nach Osten in vermutlich insgesamt sechs Bauabschnitten errichtet. Die Arbeiten begannen noch vor Weihe der Kirche 1701 und zogen sich über mehrere Jahrzehnte hin. Am 1. Mai 1770 muss die Vierflügelanlage allerdings im Südosten geschlossen gewesen sein, war doch Obermarchtal eine Station der Brautfahrt von Marie-Antoinette (1755–1793) von Wien nach Paris. Sie und ihr Gefolge blieben zwar nur eine Nacht, die Unterkunft im südöstlichen Eckflügel muss jedoch zu diesem Zeitpunkt als standesgemäß erachtet worden sein (Abb. 8). Diese ersten Ergebnisse bezüglich der chronologischen Bauabfolge können durch Holzproben und eine detaillierte Bauforschung in den Dachwerken ergänzt und ausdifferenziert werden und somit zur Klärung offener Fragen auch in Bezug auf die Gesamtheit der baulichen Anlagen des Konvents in Obermarchtal beitragen.

Ausblick

Mit einer Grundfläche von knapp 6000 qm sind die barocken Dachwerke der ehemaligen Prämonstratenser Abtei Obermarchtal in beeindruckendem Umfang erhalten. Allerdings weisen die Holzkonstruktionen mittlerweile komplexe Schadensbilder auf, die eine mehrjährige Instandsetzung notwendig machen. Mit Begleitung durch die Bauforschung wird dabei die

einmalige Chance genutzt, die Dachwerke nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu untersuchen und vorhandene Befunde zu dokumentieren. In der hier vorgestellten Überblicksgebenden Untersuchung konnten einige wichtige Fragen diskutiert und erste Ergebnisse vorgestellt werden. Insbesondere die chronologische Einordnung der Errichtung der Dachwerke lässt sich – im Vergleich zu der bisher in der Literatur etablierten Bauabfolge – deutlich differenzierter darstellen. Dennoch bleiben viele Fragen offen, während gleichzeitig neue hinzukamen. Die Reparatur der Dachwerke soll in mehreren Bauabschnitten erfolgen, sodass zukünftig sukzessive mit weiteren spannenden Entdeckungen in Obermarchtal zu rechnen ist.

